

Die deutsche Sprache im europäischen Kontext

Das Europa der Sprachen

Gerhard Stickel, Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

Das Wort *Europa* hat derzeit wenigstens zwei Lesarten. Zum einen wird damit seit alters der Kontinent bezeichnet, der sich von Island und Portugal im Westen bis zum russischen Ural und türkischen Bosphorus im Osten erstreckt. In diesem Europa werden wenigstens 70 verschiedene Sprachen gesprochen, nach einigen Zählungen sogar um die 100.¹ Und dabei sind die Sprachen nichteuropäischer Migranten wie Arabisch, Kurdisch, Hindi und andere nicht mitgerechnet. Die Unschärfe in der Zählung ist vor allem durch die schwierige Unterscheidung zwischen Sprachen und Dialekten bedingt. Eine der vielen europäischen Sprachen ist Deutsch.

Neben seiner geografischen Referenz hat das Wort *Europa* seit mehreren Jahren auch eine politische Lesart, nämlich als Kurzform für die *Europäische Union* (noch kürzer *EU*). Dieses politische Europa ist im Folgenden durchweg gemeint. Bis April 2004 gab es in den 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union 11 Sprachen, die von den Organen der Union als Amts- und Arbeitssprachen anerkannt sind. Inzwischen sind es 27 Mitgliedsstaaten mit 23 offiziellen Sprachen. Ich werde nicht auf alle diese Sprachen im Einzelnen eingehen. So wie es sich für einen Germanisten gehört, konzentriere ich mich ohnehin auf das Deutsche, dies aber auch mit Bezug auf die anderen Sprachen der EU. Dabei wird Englisch oft genannt werden. Denn wenn man über die Situation des heutigen Deutsch

¹ Die Angaben zur Anzahl der Sprachen in Europa schwanken zwischen etwa 70 und mehr als 100. Ehlich (2002), S. 392, nennt 69 Sprachen, Nelde (1999), S. 38, spricht von rund 100 Sprachen, Phillipson (2003), S. 31, in Anlehnung an Price (1998) von 102 Sprachen; Hanson et al. (2004), S. 255 ff., führen 126 Sprachen auf, rechnen dabei aber die ganze Türkei zu Europa.

spricht, muss unausweichlich auch von Englisch die Rede sein. Einige Zahlen zur quantitativen Einordnung der deutschen Sprache in den europäischen Kontext: Die folgende Tabelle zeigt die offiziellen Sprachen der Europäischen Union, geordnet nach der ungefähren Anzahl der Menschen in der EU, die diese Sprachen als Erstsprachen oder Zweitsprachen verwenden.² In der zweiten Spalte sind die ungefähren Anzahlen der Sprecher weltweit angegeben.

Offizielle Sprachen und ihre ungefähren Sprecherzahlen in der EU und weltweit

(in Millionen)

Deutsch	92	110
Französisch	60	130
Englisch	58	570
Italienisch	58	63
Spanisch	38	350
Polnisch	37	45
Rumänisch	20,5	27
Niederländisch	20	22
Ungarisch	10,3	15
Portugiesisch	10	185
Tschechisch	10	12
Griechisch	9,7	12
Schwedisch	8,2	9
Bulgarisch	7,9	9
Dänisch	5,1	5,4
Slowakisch	4,9	5,7
Finnisch	5	5,1
Litauisch	3	3,6
Slowenisch	1,8	2
Lettisch	1,4	1,6
Estnisch	1,1	1,3
Maltesisch	0,37	0,48
Irish	0,28	0,35

² Bei den Zahlen stütze ich mich auf die Angaben in Price (1998), Ethnologue (2004) und Haarmann (2002). Als Zweitsprache wird Deutsch im Sprachinland von Menschen mit einer anderen Muttersprache verwendet, z. B. von italienischen und türkischen Migranten, die sich dauerhaft in Deutschland oder Österreich aufhalten.

Deutsch ist mit insgesamt 92 Millionen Sprechern in Deutschland, Österreich und einigen weiteren Regionen – ohne die Schweiz, die noch kein Mitglied der Union ist – die sprecherstärkste Sprache in der EU. Knapp ein Fünftel der derzeitigen Bevölkerung der EU ist deutschsprachig. Die relativ große Anzahl der Deutschsprachigen ist nicht nur vorteilhaft. In einer so großen Sprachgemeinschaft war das Bedürfnis der meisten Menschen, sich mit anderen Sprachen zu befassen, lange Zeit gering. Und noch heute ist der prozentuale Anteil der nur einsprachigen Deutschen und Österreicher größer als z. B. der Anteil der monolingualen Luxemburger oder Slowenen. Die Anzahl der Mehrsprachigen nimmt in unseren Ländern aber stetig zu. Wenn übrigens auch die Sprachverteilung außerhalb der Union berücksichtigt wird, ist die Reihenfolge nach der Sprecheranzahl anders. Deutsch hat weltweit, je nach Zählungen und Schätzungen, 110 bis 115 Millionen Sprecher, steht damit in einer Weltrangliste nach der Sprecheranzahl nur an zehnter oder elfter Stelle. Die europäischen Sprachen Englisch, Spanisch, Französisch und Portugiesisch haben ihre meisten Sprecher gar nicht in Europa, sondern außerhalb. Die vergleichsweise kurze Kolonialgeschichte Deutschlands und Österreichs hat eben außerhalb Europas nur wenige nachhaltige sprachliche Folgen gehabt.

Generelle Eigenschaften einer heutigen Sprache und ihrer laufenden Entwicklung festzustellen, ist ungemein schwierig, schwieriger vielleicht noch als die Erfassung anderer komplexer Zustände und Prozesse, etwa der gesamten Volkswirtschaft eines modernen Staates. Im Unterschied zu den monetären Einheiten, mit denen sich Wirtschaftsprozesse vergleichen und bewerten lassen, gibt es für eine Sprache und ihre Entwicklung keine standardisierten Messgrößen. Größen wie durchschnittliche Satzlänge in Texten, Wortschatzumfang, Sprecheranzahl und ähnliche kann man zwar ermitteln. Daraus lässt sich aber nicht so etwas wie ein sprachliches Bruttosozio-

alprodukt oder Wachstum berechnen.³ Hinzu kommt, dass auch Linguisten in der sprachlichen Gegenwart leben und nur mit Mühe eine Beobachterdistanz zu ihrer Objektsprache finden, besonders dann, wenn es ihre eigene Sprache ist. Als gesellschaftlicher Prozess ist Sprachwandel von so vielen Faktoren abhängig, dass er sich nicht streng kausal aus einer überschaubaren Menge bekannter Bedingungen ableiten lässt. Ich möchte mich bei meiner Diskussion des heutigen Deutsch auf vier Bereiche beschränken:

- den lexikalischen Sprachwandel,
- den partiellen Domänenverlust,
- Deutsch in der Europäischen Union.

Abschließend möchte ich noch kurz eine spekulative Überlegung zur Zukunft der deutschen Sprache anstellen:

- Wohin geht Deutsch im 21. Jahrhundert?

Lexikalischer Sprachwandel

Zur Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache gäbe es viel Neues zu nennen und zu erörtern: wenig Grammatisches, weil sich grammatische Strukturen nur langsam ändern, aber vieles von phraseologischen Neuerungen über veränderte Anredekonventionen bis hin zur medial bedingten Entstehung neuer Text- und Dialogsorten.⁴ Ich beschränke mich auf den auffälligsten Bereich, den Wortschatz. Mit seinen differenzierten Verfahren der Wortbildung bietet das Deutsche reiche Möglichkeiten, aus vorhandenen Wörtern oder Morphemen neue Wörter zu bilden, sodass sich auch die immer wieder gestellte Frage, über wie viele Wörter die deutsche Sprache verfügt, schon deshalb nicht bündig beantworten lässt. Zu den bemerkenswerten Neuerungen im Bereich der Wortbildung

³ Zum Versuch einer ökonomischen Bewertung der deutschen Sprache siehe Coulmas 1993.

⁴ Zu den Anredeformen siehe Besch, Werner (1996). Zu den medial bedingten neuen Text- und Dialogformen siehe die Beiträge in Kallmeyer, Werner (Hg.) (2000).

gehört unter anderem die Entwicklung neuer Affixe aus Kompositionsgliedern, die mit mehr oder weniger starker Bedeutungsverblässung verwendet werden. Beispiele sind *-frei* und *-mäßig* in Verbindungen wie *alkoholfrei*, *bügelfrei*, *dopingfrei*, *flimmerfrei*, *nabelfrei*, *unfallfrei* ... und *gefühlsmäßig*, *kostenmäßig*, *megamäßig*, *modemäßig*, *mordsmäßig*, *sexmäßig*, *trendmäßig*....⁵ Eine solche Reihe ist jederzeit leicht zu erweitern.

Auffälliger als solche Wortschatzveränderungen durch Nutzung vorhandener Morpheme und innersprachlicher Muster ist der lexikalische Wandel durch den Kontakt mit anderen Sprachen. Kontaktbedingter Sprachwandel ist in Europa nichts Neues. Handel und Wandel über Sprachgrenzen hinaus hat es schon immer gegeben. Zu den germanischen und keltischen Stämmen in Mitteleuropa kamen aus Rom nicht nur Legionäre, sondern auch Händler und später Missionare. Latein war auch nach dem Niedergang Roms europäische Kirchen- und Gelehrtensprache. Zwischen den europäischen Sprachen, die sich seit dem 15. Jahrhundert nach und nach vom Lateinischen emanzipierten, gab es vielerlei ökonomisch, kulturell und leider auch militärisch bedingte Begegnungen. Spuren dieser Kontakte finden sich in der Lexik, dem Wortschatz des Deutschen: von den Latinismen und Gräzismen wie *Markt*, *Straße* und *Kirche* über die vielen Romanismen, besonders aus dem Französischen (z. B. *abonnieren*, *Büro*, *Klischee*, *Onkel*, *Tante* u.v.a.), aber auch aus dem Italienischen (z. B. *blanko*, *Giro*, *Adagio*), die in mehreren Wellen entlehnt wurden, bis zu den Anglizismen, die schon Ende des 19. Jahrhunderts manchen Sprachpflegern Sorge bereitet haben.⁶

⁵ Man spricht hier auch von Halbaffixen oder Affixoiden. Kritisch zur Annahme einer solchen Kategorie Donalies (2002), S. 25 f. Weitere Beispiele für Bildungen auf *-frei*, *-mäßig* oder auch *-fest*, *-freundlich*, *-voll* und andere lassen sich leicht der Wortliste von *OWID* im IDS entnehmen (www.owid.de).

⁶ Die erste Fassung der Streitschrift „Wider die Engländerei in der deutschen Sprache“ von Hermann Dunger stammt aus dem Jahr 1882. Siehe Dunger (1909).

In neuerer Zeit haben die Begegnungen zwischen verschieden-sprachigen Menschen an Intensität und Häufigkeit erheblich zugenommen. Solche Begegnungen sind nicht mehr auf wenige Händler, Boten, Diplomaten, fahrende Scholaren und Handwerksburschen beschränkt. Jeder kann nahezu mühelos in ein anderssprachiges Gebiet reisen, und sei es als Tourist. Jeder kann, auch ohne zu reisen, fremdsprachige Zeitungen und Bücher lesen und Radio- und Fernsehsendungen in anderen Sprachen empfangen. Hinzu kommen die Sprachkontakte, die im Fremdsprachenunterricht gezielt vermittelt werden, und das nicht nur an wenige künftige Gelehrte, Geistliche und adlige Fräulein, sondern an nahezu alle Kinder und Heranwachsende. Zu beachten sind auch die Kontakte zu den Migrantensprachen im eigenen Land. In Deutschland etwa ist Türkisch nach Deutsch die am meisten gesprochene Sprache.

In neuerer Zeit haben aber die unmittelbaren Begegnungen mit Sprechern und Texten anderer Sprachen im eigenen Land, an dessen Grenzen und in den bevorzugten Reiseländern nur relativ wenige Spuren im Deutschen hinterlassen, am deutlichsten wohl noch in der importierten Gastronomie, wo *Cordon bleu*, *Pizza*, *Spaghetti*, *Čevapčići*, *Gyros* und *Döner* schon seit Jahren keine seltenen Exotismen mehr sind. Aus DDR-Zeiten ist in Deutschland die russische *Soljanka* geblieben, und mancherorts kann man neuerdings auch *Tapas* essen.

Quantitativ erheblicher als solche lexikalischen Neuerungen aus verschiedenen kontinental-europäischen Sprachen sind die Entlehnungen aus dem Englischen, die Anglizismen, die seit dem Kriege nur noch selten aus dem britischen, dafür umso mehr aus dem amerikanischen Englisch stammen. Die Zunahme von Anglizismen ist zweifellos die auffälligste Erscheinung im gegenwärtigen Sprachwandel. Dabei werden die meisten deutschsprachigen Menschen nur selten mit längeren schriftlichen oder mündlichen Äußerungen auf Englisch konfrontiert, häufig aber mit einzelnen Anglizismen oder mit

deutschen Texten, die mehr oder weniger viele Anglizismen enthalten. Neben Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen sind Verbreitungsmedien die ebenfalls massenhaft auftretenden Werbeplakate und -broschüren, Produktverpackungen und Gebrauchsanleitungen, sowie die schriftlichen wie mündlichen Hinweise in Kaufhäusern, Bahnhöfen und anderen öffentlich zugänglichen Einrichtungen. Symptomatisch ist auch, dass einige der früher gebräuchlichen Romanismen durch Anglizismen ersetzt werden: *Appartement* durch *Apartment*, *Bankier* durch *Banker*, *Mannequin* durch *Model*, *Rendezvous* durch *Date*, *Pardon* durch *Sorry*.

Anglizismen sind in Deutschland und wohl auch in Österreich seit Jahren das vorherrschende Thema der öffentlichen Sprachkritik und sprachpolitischen Diskussion, ein Thema, das zeitweilig sogar den heftigen Streit um die Rechtschreibreform übertönt. Wie Umfragen ergeben haben⁷ und – wie sich auch Sprachglossen und Leserbriefen in den Zeitungen entnehmen lässt –, wird die Zunahme von Anglizismen im Deutschen von vielen Menschen kritisiert. Sie soll deshalb auch nicht bagatellisiert werden. Verbunden mit der Kritik ist oft der Vorwurf an Menschen, die unbekümmert Ausdrücke aus dem Englischen in den eigenen Sprachgebrauch übernehmen, sie handelten unverantwortlich gegenüber der gemeinsamen eigenen Sprache.

Mit neuen Anglizismen sind in manchen Domänen zweifellos Probleme verbunden. Ältere Menschen etwa, die in der Schule kein Englisch gelernt haben, verstehen die englischen oder pseudoenglischen Ausdrücke nicht, die ihnen bei der Bahn oder in Kaufhäusern angeboten werden. Wenn man aber besorgte Zeitgenossen nach Beispielen für unliebsame Anglizismen fragt – was wir getan haben⁸ – werden nicht immer schwierige Fachausdrücke wie etwa *Shareholder-Value* oder

⁷ Siehe Stickel / Volz (1999), 20 ff., Hoberg et al. (2008), 37 ff., Eichinger et al. (2009), 37.

⁸ Siehe Stickel / Volz (1999), 17-21.

Outsourcing genannt, sondern zumeist Wörter wie *cool*, *Kids*, *okay* oder *Shopping*, die schon wegen ihrer Gebrauchshäufigkeit keine Verstehensprobleme bereiten dürften. Es werden also nicht nur schwer verständliche Exotismen abgelehnt, sondern auch eingängige Anglizismen, diese aber wegen der symbolischen Qualität ihrer Anderssprachigkeit.

Tatsache bleibt, dass es neben Anglizismengegnern weiterhin viele Menschen in Deutschland und Österreich gibt, die ähnlich, wie es ihre Vorfahren mit französischen oder italienischen Wörtern hielten, nun unbekümmert Ausdrücke aus dem Englischen in den eigenen Sprachgebrauch aufnehmen. Die Entwicklung des deutschen Wortschatzes wird also wie schon in der Vergangenheit von widerstreitenden Einstellungen und Interessen der deutschsprachigen Menschen bestimmt.

Wie steht es mit der Menge der Entlehnungen aus dem Englischen, die oft mit Feuchtigkeitsmetaphern wie *Überschwemmen* oder *Überfluten* charakterisiert wird?⁹ Bis heute hat der Anteil der Anglizismen im deutschen Wortschatz nicht den der Romanismen erreicht. Je nachdem, ob man die Anzahl der verschiedenen Wörter oder die Häufigkeit ihres Gebrauchs rechnet, kommt man zu unterschiedlichen, meist problematischen Angaben. Recht aktuell ist der „Anglizismen-Index“ des Vereins Deutsche Sprache (Junker 2010). Diese an den katholischen *Index librorum prohibitorum* gemahnende Wortliste führt rund 7.200 Anglizismen auf, alte und neue. Darunter freilich viele lexikalische Eintagsfliegen und Ausdrücke, die allenfalls als fremdsprachliche Zitate in deutschen Kontexten geäußert werden (z. B. *address a problem*; *all you can eat*; *bigger than life* und andere). Der Index unterscheidet zwischen ergänzenden, differenzierenden und verdrängenden Anglizismen. Als ergänzend werden zum Beispiel *Aids*, *babysitten* und *Bluejeans* gewertet; d. h. sie werden für Bereicherungen des

⁹ Z. B.: „Die deutsche Sprache wird zurzeit von einer Unzahl unnötiger und unschöner englischer Ausdrücke überflutet.“ (Verein Deutsche Sprache unter www.vds-ev.de)

deutschen Wortschatzes gehalten. Als differenzierend gelten z. B. *laptop* und *notebook*. Für sie werden aber auch *Klapprechner* und *Mobilrechner* als Verdeutschungen vorgeschlagen. Die allermeisten der aufgeführten Anglizismen (knapp 80%) werden als Verdrängungen entsprechender deutscher Wörter und Wendungen aufgeführt. So etwa *advertising* statt *Werbung*, *agreement* statt *Abkommen*, *Vereinbarung*, *Zustimmung* oder *Event* statt *Ereignis*, *Erlebnis*, *Spektakel*, *Veranstaltung* usw.

Linguistisch anspruchsvoller gemacht ist das dreibändige Anglizismen-Wörterbuch von Carstensen / Busse (1993-1996); es beschreibt rund 3.500 Anglizismen, die seit dem Kriegsende bis Anfang der 90er-Jahre ins Deutsche übernommen worden sind.

Beide genannten Arbeiten konzentrieren sich auf Anglizismen. Sie scheinen die verbreitete Meinung zu stützen, dass lexikalische Neuerungen im Deutschen überwiegend oder gar ausschließlich Entlehnungen aus dem Englischen seien. Dem ist aber nicht so. Dies ergibt sich aus Forschungen, die generell auf Neologismen, auf Neuwörter im Deutschen gerichtet waren bzw. noch sind. Dazu gehört die Arbeit der Neologismengruppe im Institut für Deutsche Sprache. Diese Forschungsgruppe ist nicht auf Anglizismen fixiert, sondern beschäftigt sich umfassend mit neuen Wörtern und Wendungen, die seit 1991 in Gebrauch gekommen sind. Für die Zeit seit 1991 wurde eine Ausgangsliste von gut 6.000 lexikalischen Neuerungen erstellt und dann reduziert durch Bereinigung von lexikalischen 'Eintagsfliegen' (also Gelegenheitsbildungen) und solchen Wörtern, die ausschließlich fachsprachlich verwendet werden. Von den verbleibenden 1.200 Wörtern sind rund 40% Neubildungen ohne englische Anteile, weitere 40% Anglizismen und 20% Mischformen aus englischen und anderen Anteilen. Das 2004 erschienene Neologismenwörterbuch beschreibt die neuen Wörter und Wendungen, die mehr als nur

gelegentlich verwendet werden, d.h. die auch in den riesigen Korpora des IDS mehrfach belegt sind.¹⁰ Hier nur eine kleine Auswahl (aus Herberg et al. 2004):

Beispiele für Neologismen der 90-er Jahre:

- a) Neubildungen ohne englischsprachige Anteile: *Armutsfalle, aufbrezeln, Besserwessi, Datenautobahn, Elchtest, Euro-Land, gegenfinanzieren, Gentomate, Hörbuch, Leitseite, Minusrunde, Ostalgie, Quengelware, schönrechnen, Spaßkultur, Warmduscher*;
- b) 'reine' Anglizismen: *Anchorman, Blinddate, Bodypainting, Booklet, Burnout, Couch-potato, Globalvillage, Hypertext, Inline-skates, Mobbing, online, outen, Ranking, Shareholder-value, Wellness*;
- c) Mischbildungen: *abspacen, Ärztehopping, Chat-Raum, Eventkultur, Kuschelrock, Mobbing-Beratung, Online-Kaufhaus, Partydroge, Semesterticket, verlinken*.

Die Einteilung in die drei Gruppen ist sehr grob, da sie die Grade der Integration von Anglizismen in deutsche morphologische und phonologische Strukturen nicht berücksichtigt. (Ein interessanter Grenzfall ist etwa *WWW*, das zwar eine Abkürzung von *Word Wide Web* ist, im Deutschen aber meist /veveve/ ausgesprochen wird.) In unserem thematischen Zusammenhang soll die Beispielliste lediglich illustrieren, dass lexikalische Veränderungen des Deutschen nicht – wie oft behauptet und beklagt wird – überwiegend oder gar ausschließlich durch Entlehnung aus dem (amerikanischen) Englischen geschehen. Die Wortbildung, also die Bildung neuer Wörter mit indigenen und entlehnten morphologischen Elementen, spielt weiterhin eine wichtige Rolle. Ihr sind gut 60% der Lemmata in dem erwähnten Neologismenwörterbuch (Herberg et al, 2004) zuzurechnen. Darunter sind selbstverständlich

¹⁰ Siehe Herberg et al. (2004).

auch die Hybridformen zu verstehen. Denn sie werden nicht aus dem Englischen entlehnt, sondern unter Mitverwendung von englischen Elementen im Deutschen gebildet.¹¹

Lexikalische Veränderungen der deutschen Sprache durch Anglizismen wird es vermutlich weiterhin geben. Derzeit sieht es danach aus, dass die partielle Anglisierung des Wortschatzes ihren Höhepunkt überschritten hat. Symptomatisch hierfür sind die Aktivitäten des erwähnten Vereins Deutsche Sprache. Die sprachkritischen Glossen und Leserbriefe in den Zeitungen nehmen zu. Die Deutsche Bahn hat begonnen, einige ihrer modischen Anglizismen wieder durch deutschstämmige Ausdrücke zu ersetzen. Auch von einzelnen Politikern wird gefordert, gegen Anglizismen mit gesetzlichen Maßnahmen vorzugehen – ähnlich den französischen und auch den polnischen Sprachgesetzen. Zu dieser Forderung gab es nicht nur ablehnende Kritik, sondern auch öffentliche Zustimmung. Mich beruhigt freilich, dass es zu einem solchen Gesetz bisher weder in Österreich noch in Deutschland gekommen ist, zumal auch ich mich dagegen wiederholt öffentlich ausgesprochen habe.¹²

Partieller Domänenverlust

Nicht als ob ich die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache mit ruhiger Gelassenheit betrachtete. Es gibt Gründe zur Besorgnis. Problematischer aber als die Anglizismen, von denen manche schon den nächsten Winter nicht überleben werden, ist für die weitere Entwicklung des Deutschen ein sich abzeichnender Domänenverlust. Unter Domänen versteht die Soziolinguistik die Sach- und Lebensbereiche, in denen eine Sprache gebraucht wird (z. B. Schule, Politik, Kirche, Familie

¹¹ Reiche Eindrücke von der reichen Fülle von Neologismen, die nur zum kleineren Teil aus dem Englischen stammen, bieten auch die „Wortwarte“ von Lothar Lemnitzer, die fast täglich die aus der Auswertung von Zeitungstexten ermittelten Neologismen präsentiert. Siehe Lemnitzer (seit 2000).

¹² In mehreren Rundfunk- und Zeitungsinterviews und auch in der Zeitschrift Focus (8/01 vom 19.2.01, S. 196), wo ich dem damaligen Berliner Innensenator Eckart Werthebach widersprochen habe, der ein Sprachschutzgesetz gefordert hatte.

u. a.). In einigen Domänen ist die deutsche Sprache ernsthaft beeinträchtigt, genauer gesagt: Dort werden die Möglichkeiten deutschsprachiger Menschen, sich in ihrer eigenen Sprache zu äußern, zunehmend eingeschränkt. Dabei geht es nicht bloß um Ersatz oder Ergänzung von Teilen des Wortschatzes durch Anglizismen, sondern um die partielle oder völlige Aufgabe des Deutschen zugunsten des Englischen.

Besonders auffällig ist dies in der für uns wichtigen Domäne der Wissenschaftskommunikation. Die meisten deutschsprachigen Naturwissenschaftler und Mediziner, viele Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler publizieren überwiegend oder nur noch auf Englisch. Nachdem die deutsche Sprache bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in vielen Fächern eine herausragende Stellung auch in der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation hatte, hat ihre Verwendung in dieser Funktion seit dem Ende des 2. Weltkrieges weiter abgenommen.¹³ Ähnliches gilt aber auch für andere europäische Sprachen mit Ausnahme des Englischen, das zunehmend die Stellung einer globalen wissenschaftlichen Verkehrssprache¹⁴ einnimmt. Verschärft wird das Problem dadurch, dass Wissenschaftler der genannten Fächer Englisch nicht nur für die internationale Verständigung nutzen – wogegen wenig einzuwenden ist –, sondern auch für die Fachkommunikation im Inland. Wenn deutschsprachige Naturwissenschaftler ihre Arbeiten immer ausschließlicher auf Englisch publizieren, auf Englisch vortragen und diskutieren – selbst auf Tagungen in Deutschland oder Österreich –, dann ist zu befürchten, dass diese Physiker, Chemiker und Biologen sich schon in einigen Jahren zu Themen aus ihrem Fach auf Deutsch gar nicht mehr äußern können. Das ergibt sich dann nicht nur aus mangelnder

¹³ Hierzu ausführlich Ammon (1998).

¹⁴ Ich vermeide hier die übliche Bezeichnung *Lingua Franca*. Die historische *lingua franca*, mit der das heutige Englisch oft fälschlicherweise verglichen wird, hatte nie eine Funktion in Wissenschaft, Politik oder Kultur im weitesten Sinn. Sie war lediglich eine rudimentäre Hilfssprache, ein Pidgin für Kaufleute und Schauerleute an den Mittelmeerküsten.

Gewöhnung, sondern weil die deutsche Sprache mit ihren reich entwickelten wissenschaftlichen Terminologien nicht mehr entsprechend dem Fortschritt der Forschung weiter entwickelt und damit als Fachsprache für immer mehr Disziplinen unbrauchbar wird.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch in der Wirtschaft zu beobachten: Einige große multinationale Konzerne mit Sitz in Deutschland oder Österreich haben auch für ihre heimischen Mitarbeiter Englisch als Konzernsprache eingeführt. Wenn diese Entwicklung sich verstärkt und ausweitet, könnte sich in den deutschsprachigen Staaten und Regionen nach und nach eine Diglossie entwickeln, d. h. eine funktionale Zweisprachigkeit. Dabei würden wichtige Angelegenheiten in Wirtschaft und Wissenschaft mehr und mehr auf Englisch verhandelt, und der Gebrauch von Deutsch könnte sich eines schlechten Tages vielleicht auf die F-Domänen beschränken, auf Familie, Freunde und Folklore.

Zurzeit schätze ich die Gefahr, dass es schon bald dahin kommt, nicht als sonderlich groß ein. In manchen akademischen Fächern, besonders in den Geisteswissenschaften, ist die sprachliche Situation bisher weniger problematisch, weil dort neben dem weiterhin dominanten Deutsch Englisch nur als eine von mehreren anderen Publikationssprachen gebraucht wird. Deutsch ist weiterhin die vorherrschende Sprache für die mündliche Kommunikation in Schulen und Hochschulen. Nur in einigen Fächern, besonders den Wirtschaftswissenschaften, wird an manchen Universitäten ein Teil der Vorlesungen auf Englisch angeboten.

Was Deutsch als Wissenschaftssprache angeht, so kommt es auf den Sinn für Sprachloyalität an, den die Wissenschaftler selbst aufbringen. Deutschsprachige Naturwissenschaftler, Mediziner und Sozialwissenschaftler brauchen nicht darauf zu verzichten, ihre Beiträge zur internationalen Forschungs-

operation weiterhin auch auf Englisch zu veröffentlichen, aber dies eben nicht ausschließlich. Zu erreichen ist eine entwickelte Zweisprachigkeit, wenn nicht gar Mehrsprachigkeit, die es dem Einzelnen aufgibt, sich über seine Forschungen nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Deutsch und gegebenenfalls auch in anderen fachlich naheliegenden Sprachen zu äußern.¹⁵ Mit diesem Wunsch gerate ich aber schon weit über die Situationsbeschreibung hinaus.

Deutsch in der Europäischen Union

Neben der inneren Entwicklung der deutschen Sprache, die – wie gezeigt – auch von außen beeinflusst wird, ist für ihre Entwicklung auch ihre internationale Stellung und ihr grenzübergreifender Gebrauch wichtig. Über die Wissenschaften hinaus nehmen in Europa – wie schon erwähnt – die grenzüberschreitenden beruflichen, politischen und touristischen Kontakte zu. Mit der Internationalisierung von Wirtschaftsprozessen, durch staatenübergreifende politische Zusammenkünfte wie die Europäische Union, durch Tourismus und kulturellen Austausch werden die Begegnungen zwischen verschiedensprachigen Menschen immer alltäglicher und selbstverständlicher. Unabhängig von lexikalischen Transferenzen stellt sich dabei immer wieder die Frage, wer wann und wo mit wem worüber in welcher Sprache spricht.

Dabei muss man in der Europäischen Union eine Unterscheidung treffen zwischen den Landessprachen der Mitgliedsstaaten, die auch von der EU als Amtssprachen anerkannt sind, und den Regional- und Minderheitssprachen. In Deutschland sind dies Sorbisch, Dänisch, Friesisch, Romanes (oder Romani) und neuerdings auch Niederdeutsch; in Österreich sind es

¹⁵ Ähnlich haben sich die großen wissenschaftsfördernden Institutionen AvH, HRK, DAAD und das Goethe-Institut in ihrer gemeinsamen Erklärung vom 18.02.2009 geäußert (Gemeinsame Erklärung), ausführlicher auch der DAAD in seinem Memorandum zur Förderung des Deutschen als Wissenschaftssprache vom 25.02.2010 (DAAD 2010). Siehe auch de Cillia et al (2003) und Rutke (2002).

Kroatisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch und Romani. Hinzu kommen die Sprachen von unterschiedlich großen Migrantengruppen, für die es aber bisher weder nationale noch europäische Regelungen gibt. Zu den Regional- und Minderheitssprachen hat der Europarat 1992 eine Charta beschlossen, die inzwischen von den meisten europäischen Staaten ratifiziert worden ist. Zweifellos ist es gut und richtig, dass die Regional- und Minderheitssprachen nun Schutz und staatliche Förderung genießen. Es ist aber auch kennzeichnend für die sprachenpolitische Situation in Europa, dass eine entsprechende Charta für die Mehrheitssprachen bisher fehlt. Denn gerade die 23 offiziellen europäischen Sprachen und ihr Verhältnis zueinander verlangen nach einer kreativen und weit-schauenden Sprachpolitik. Die Regional- und Minderheits-sprachen machen einen wichtigen Teil des sprachlichen Reich-tums von Europa aus. Sie stellen aber kein spezielles Problem dar für das Miteinander der Sprachen insgesamt. Dass etwa Basken sich mit Walisern, Sorben und Ladinern treffen und darüber diskutieren oder gar streiten, in welcher ihrer Spra-chen sie sich verständigen sollen, ist wenig wahrscheinlich, weil es kaum Gelegenheiten dazu gibt.

Wahrscheinlicher und viel häufiger als Begegnungen von An-gehörigen verschiedener Minderheiten sind solche zwischen Sprechern mit Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch oder Englisch als Erstsprachen: Begegnungen im Bereich der inter-nationalen Politik, im Wirtschaftsleben und im Tourismus. Bei solchen Kontakten stellt sich das Problem, wie verschiedensprachige Menschen miteinander kommunizieren können, akuter und dringender. Dieses Problem wird heutzutage meist so gelöst, dass man Englisch als Verkehrssprache benutzt, meist auch nur eine reduzierte, amerikanisch geprägte Form des Englischen, die man scherzhaft auch MacLanguage, Glo-bish, Internationalish oder BSE nennt: Bad Simple English. Den Trend zum BSE gibt es bekanntlich nicht nur in Europa. Die zunehmende weltweite Verflechtung wirtschaftlicher Pro-

zesse drängt schon aus ökonomischen Gründen zu sprachlicher Vereinfachung und Vereinheitlichung. Von Vertretern der Wirtschaft und manchen europäischen Politikern wird auch erklärt, der Gebrauch von einer Sprache sei billiger und zeitökonomischer als etwa das Miteinander, manchmal auch Gegeneinander von derzeit 23 Sprachen der Europäischen Union, von den Regional- und Minderheitssprachen ganz zu schweigen.

Die Entwicklung der europäischen Sprachen kann hierdurch längerfristig Nachteile erleiden, besonders dann, wenn Englisch nicht bloß als praktische Hilfssprache für internationale Begegnungen verwendet wird, sondern auch im Sprachinland als dominantes Kommunikationsmedium in ganzen fachlichen Domänen, wie ich das im Zusammenhang mit der Wissenschaftskommunikation erwähnt habe. Es gibt sogar Befürchtungen für die Zukunft der britischen Varietät des Englischen¹⁶, worauf ich hier aber nicht eingehen kann.

Verschärft stellt sich die Frage nach der Sprachenwahl in den Organen und Behörden der Europäischen Union. Im EU-Rat, der Kommission, den Generaldirektoraten in Brüssel und Luxemburg und im Europäischen Parlament treffen Politiker und Beamte aus den 27 Mitgliedsländern mit deren 23 Amts- und Arbeitssprachen zusammen. Bisher gibt es nur wenige feste Regelungen für den Sprachgebrauch in und von den EU-Institutionen. Dabei geht es um folgende drei Bereiche:

- Bei offiziellen Sitzungen des Europäischen Parlaments und des Ministerrats sind alle 23 Sprachen gleichberechtigt; d. h. sie alle können gesprochen werden und in sie wird auch übersetzt.
- Alle Rechtstexte, von denen die Staaten der Union betroffen sind, müssen in allen Sprachen abgefasst sein (in Fort-

¹⁶ Diese Vermutung wird gestützt durch eine detaillierte Prognose des British Council. Hierzu: Graddol (2000).

schreibung von Artikel 314 EGV der Römischen Verträge von 1958).

- Außerdem hat jeder Bürger eines EU-Staates das Recht, sich in seiner Sprache an die Organe der Union zu wenden und eine Antwort in dieser Sprache zu bekommen (wenn es eine der 23 offiziellen Sprachen ist).

Wie aber wiederholt untersucht und beschrieben worden ist¹⁷, ist die alltägliche Kommunikation in der EU nicht ganz so vielsprachig. Dies gilt besonders für die größte Einrichtung der EU, die Kommission. Zurzeit sind dort die wichtigsten Arbeitssprachen nach der Häufigkeit ihres Gebrauchs Englisch und Französisch, und zwar sowohl in der schriftlichen wie der mündlichen Kommunikation. Deutsch folgt mit einigem Abstand und mit noch größerem Abstand folgen Spanisch und Italienisch. Die übrigen Amtssprachen spielen zumindest in der praktischen Zusammenarbeit von verschiedensprachigen EU-Angehörigen keine Rolle. Die Gebrauchshäufigkeit hat sich in den letzten Jahren weiter zugunsten des Englischen und zuungunsten des Französischen verschoben. Kennzeichnend ist, dass von den Arbeitspapieren der EU-Kommission 1991 zunächst noch 48% auf Französisch und nur 35% auf Englisch verfasst waren. 1999 waren es schon 52% auf Englisch und nur mehr 35% auf Französisch. Auf Deutsch kommen jeweils nur 5-6%.¹⁸

Wie von Beamten aus Brüssel zu erfahren ist, werde Deutsch – auch nach dem Beitritt Österreichs – im sprachlichen Alltag der EU-Institutionen etwas häufiger gebraucht, reiche aber nicht an Französisch und Englisch heran. Dies gebe ich ungeprüft weiter, zumal eine aktuelle empirische Untersuchung meines Wissens bisher fehlt. Immerhin werden seit mehreren

¹⁷ Auch von einer Projektgruppe des Instituts für Deutsche Sprache: Born, Joachim / Schütte, Wilfried (1995). Siehe auch Haselhuber (1991).

¹⁸ Quelle: Assemblée nationale (2003), S. 81.

Jahren auch die internen Dokumente der Kommission neben Englisch und Französisch auch in Deutsch abgefasst.

Mit der sogenannten Osterweiterung hat die deutsche Sprache in der Europäischen Union an Bedeutung gewonnen. Sie hatte traditionell schon in Mittel- und Osteuropa eine besondere Funktion als Verkehrs- und Schulsprache. Wenngleich in einigen Beitrittsländern Englisch als erste Fremdsprache in den Schulen unterrichtet wird, ist Deutsch auch in diesen Ländern mit Ausnahme Maltas und Zyperns unangefochten die zweite Fremdsprache. Nach dem „Eurobarometer“, mit dem im Auftrag der EU-Kommission regelmäßig Meinungen und Einstellungen zu europaspezifischen Themen erhoben werden, steht Deutsch in den alten EU-Staaten in der Reihenfolge der Sprachen nach ihrer angenommenen Nützlichkeit an dritter Stelle, in den neuen Beitrittsländern dagegen an zweiter Stelle.¹⁹ In den Ländern, die seit dem 1. Mai 2004 zur Europäischen Union gehören, wird Deutsch nach Englisch für die nützlichste Fremdsprache gehalten. Dies wird sicherlich auch ein Argument in der weiteren sprachpolitischen Diskussion der EU sein.

Wie sich die EU-Beamten und -Politiker in Arbeitssitzungen, bei der Abfassung von Arbeitspapieren und bei Begegnungen auf den Fluren sprachlich verhalten, könnte den Deutschen und Österreichern wie auch den Bürgern der anderen EU-Staaten eigentlich gleichgültig sein, wenn diese Sprachpraxis nicht eine gewisse symbolische Qualität und auch Vorbildfunktion für das sprachliche Miteinander in Europa hätte. Dass dieses Miteinander der europäischen Sprachen, die sprachliche Vielfalt Europas erhaltenswert ist und weiter gefördert werden muss, wird seit einigen Jahren von der EU-Politik anerkannt. Bemerkenswert ist, dass der nun gültige Vertrag von Lissabon in Artikel 3 (3) eine wichtige Bestimmung aus den älteren nicht akzeptierten Fassungen übernommen hat:

¹⁹ Hierzu Europäische Kommission (2006), bes. S. 4 u. 9.

„Sie (= die Union) wahrt den Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt und sorgt für den Schutz und die Entwicklung des kulturellen Erbes Europas.“²⁰

Diese Maxime entspricht der Überzeugung, dass der eigentliche Reichtum Europas seine kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt ist und diese ganz wesentlich auf der sprachlichen Vielfalt unseres Kontinents beruht. Um dies zu bewirken haben die Bildungsminister und später auch die Staats- und Regierungschefs die so genannte Barcelona-Empfehlung (zuerst 1996)²¹ gegeben. Danach soll erreicht werden, dass alle Bürger der EU-Staaten wenigstens dreisprachig werden, dass sie sich in M + 2 Sprachen ausdrücken können, in der Muttersprache und (wenigstens) zwei weiteren Sprachen. Anstatt dies zu diskutieren, was sehr zeitaufwendig wäre, möchte ich abschließend noch über die weitere Entwicklung der deutschen Sprache spekulieren. Also: Wohin geht unsere Sprache in den nächsten zwei, drei Generationen?

Wohin geht Deutsch im 21. Jahrhundert?

In der Sprachwissenschaft ist eine solche Frage streng genommen unzulässig, weil es keine linguistischen Methoden gibt, die Prognosen zur künftigen Entwicklung einer Sprache stützen könnten. Nach allem, was wir aus der Sprachgeschichte wissen, sind die Gründe für Sprachveränderungen nicht in der Sprache selbst, also in Wörtern und Sätzen, den Regularitäten ihres Baus und ihren Bedeutungen, zu finden, sondern in den Menschen, die sprechen, hören, schreiben und lesen, die miteinander sprachlich umgehen. Wohin sich das Deutsche entwickelt, hängt also in erster Linie davon ab, wofür die deutschsprachigen Menschen sie künftig gebrauchen, was sie damit tun wollen oder tun müssen. Dennoch riskieren es auch Linguisten hin und wieder, Überlegungen zur Zukunft einer

²⁰ Rat der Europäischen Union (2008).

²¹ Siehe Europäische Kommission (1996).

Sprache anzustellen.²² Auch ich möchte einen Versuch machen.²³

Je nachdem, wie die deutschsprachigen Menschen künftig agieren, wird die deutsche Sprache entweder a) in allen wichtigen Lebensbereichen durch eine globale Verkehrssprache ersetzt, vermutlich eine internationalisierte Form des amerikanischen Englisch. Deutsch würde dann auch noch gesprochen werden, aber, wie schon erwähnt, nur noch in der Familie und unter Freunden in der Freizeit, also etwa so wie heute das Niederdeutsche in seinen regionalen Ausprägungen. Oder sie wird b) auch unter den Bedingungen einer progressiven wirtschaftlichen und kulturellen ‚Globalisierung‘ ihre heutigen Gebrauchsdomänen behalten, d. h. weiterhin als umfassende Kultursprache genutzt.

Falls für das Deutsche die meisten wichtigen Domänen erhalten bleiben, sind aus heutiger Sicht zwei extreme Entwicklungsmöglichkeiten denkbar: *Reindeutsch* und *Denglisch*. Wenn die Befürchtungen, die in der Öffentlichkeit seit einigen Jahren wieder lauter geworden sind, nichts verhindern, sondern sich vielmehr bewahrheiten sollten, ist *Denglisch* das wahrscheinlichere Extrem. Vorstellbar ist danach, dass man in den deutschsprachigen Ländern und Regionen in dreißig bis fünfzig Jahren eine Sprache gebraucht, die besonders in ihrem Wortschatz bis hin zu festen Wendungen noch stärker durch Entlehnungen aus dem (amerikanischen) Englischen geprägt wäre als heute. Im Studentenmilieu wären dann z. B. Äußerungen denkbar wie *De ander Students moven in de wronge direction*.²⁴ Die Anglisierung bliebe in dieser Entwicklungsrichtung nicht auf die Lexik beschränkt, sondern würde wohl auch in Teilbereiche der Grammatik, also etwa in die Wortstellung und Morphologie eingreifen.

²² So etwa Harald Weinrich (1985).

²³ Zu einer ausführlicheren Spekulation über die Zukunft der deutschen Sprache siehe Stickel (2009).

²⁴ Fiktive Zukunftsversion von 'Die anderen Studenten gehen in die falsche Richtung.'

Reindeutsch ist das ebenfalls nicht ganz auszuschließende Gegenteil von *Denglisch*. Es wäre ein von den heutigen Anglizismen (eventuell sogar Romanismen) weitgehend ‚gereinigtes‘ Deutsch, ähnlich etwa dem Deutsch, das von den Puristen des 19. Jahrhunderts bis zum Deutschen Sprachverein der 20er und 30er-Jahre des vorigen Jahrhunderts angestrebt wurde. Diese Entwicklung setzt voraus, dass eine Vielzahl von Deutschen oder von der Mehrheit akzeptierte sprachliche ‚Leitfiguren‘ ein solches ‚reines‘ Deutsch für erstrebenswert halten.

Sofern sich in den kommenden Jahrzehnten keine tief greifenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen ereignen, die dann wohl nicht auf die deutschsprachigen Länder beschränkt wären, wird die weitere Sprachentwicklung vermutlich zwischen diesen Extremen verlaufen. Aber damit breche ich meinen Prognoseversuch besser ab. Die Überprüfung müssten wir ohnehin kommenden Generationen überlassen.

Angeführte Literatur

- Ammon, Ulrich (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Berlin / New York.
- Assemblée nationale (2003): Raport d'information déposé par la Délégation d'Assemblée nationale pour l'Union européenne (1) sur la diversité linguistique dans l'Union européenne. Rapport No. 902, le 11 juin 2003.
- Besch, Werner (1996): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. Göttingen.
- Born, Joachim / Schütte, Wilfried (1995): Eurotexte. Textarbeit in einer Institution der EG. Tübingen.
- Carstensen, Broder / Busse, Ulrich (1993-1996): Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz. 3 Bde., Berlin / New York.
- de Cillia, Rudolf / Krumm, Hans-Jürgen / Wodak, Ruth (Hg.) (2003): Die Kosten der Mehrsprachigkeit – Globalisierung

- und sprachliche Vielfalt. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien.
- Coulmas, Florian (1993): Was ist die deutsche Sprache wert? In: Born, Joachim / Stickel, Gerhard: Deutsch als Verkehrssprache in Europa (= IDS-Jahrbuch 1992). Berlin / New York 1993, 9-25.
- DAAD (2010): Memorandum zur Förderung des Deutschen als Wissenschaftssprache. 25.02.2010: www.daad.de
- Deutsch als Wissenschaftssprache – Gemeinsame Erklärung der Präsidenten von AvH, DAAD, Goethe-Institut und HRK. 18.02.2009: www.daad.de/portrait/presse/pressemitteilungen/2009/10005.de.html
- Donalies, Elke (2002): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. (= Studien zur deutschen Sprache 27) Tübingen.
- Dunger, Hermann (1909): Engländerei in der deutschen Sprache. Berlin.
- Eichinger, Ludwig M. et al. (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Umfrage. Mannheim.
- Ehlich, Konrad (2002): Was wird aus den Hochsprachen? In: Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel. Tübingen, S. 387-418.
- Ethnologue: Languages of the World. 14th Edition (2004), ed. by Barbara F. Grimes / Joseph E. Grimes. Im Internet unter: <www.ethnologue.com>
- Europäische Kommission (1996): Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften. S. 72-74.
- Europäische Kommission (2006): Die Europäer und ihre Sprachen. Eurobarometer 243 / Welle 64.3, Zusammenfassung <http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs/_243_sum_de.pdf>
- Graddol, David (2000): The Future of English. (The British Council) London. (Auch im Internet als "free download" unter: www.britishcouncil.org/english).

- Haarmann, Harald (1993): Die Sprachenwelt Europas. Frankfurt/Main.
- Hanson, Roger et al. (2004): Språk och skrift in Europa. Litenbok om Europas stater och språk. Stockholm.
- Haselhuber, Jacob (1991): Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Sprachensituation in der EG-Kommission. In: Sociolinguistica 5, S. 37-50.
- Herberg, Dieter et. al.(2004): Neuer Wortschatz – Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Berlin / New York.
- Hoberg, Rudolf / Eichhoff-Cyrus, Karin M. / Schulz, Rüdiger (Hg.) (2008): Wie denken die Deutschen über ihre Muttersprache und über Fremdsprachen? Eine repräsentative Umfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache. Wiesbaden.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (2000): Sprache und neue Medien (IDS-Jahrbuch 1999), Berlin / New York.
- Lemnitzer, Lothar (seit 2000): Wortwarte.
<www.wortwarte.de>.
- Junker, Gerhard H. (2010): Der Anglizismen-Index, Gewinn oder Zumutung, Ausgabe 2010, IFB Verlag Deutsche Sprache. Paderborn.
- Nelde, Peter Hans (1999): Europäische Sprachenpolitik. In: Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften / Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Hrsg.), "Werkzeug Sprache" – Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht. Hildesheim / Zürich / New York, 35-56, S. 38.
- Phillipson, Robert (2003): English-Only Europe? Challenging Language Policy. London / New York 2003.
- Price, Glanville (ed.) (1998): Encyclopedia of the Languages of Europe. Oxford / Glanville, Mass.
- Rat der Europäischen Union (2008): Konsolidierte Fassungen des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union. Brüssel, 30. April 2008, 6655/1/08 REV 1.
- Rutke, Dorothea (Hg.) (2002): Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte – Dokumente. Aachen.

- Stickel, Gerhard / Norbert Volz (1999): Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. amades 2/99, Mannheim.
- Stickel, Gerhard (2009): Unvorgreifliche Erwägungen zum heutigen und zum künftigen Deutsch. In: Liebert, Wolf-Andreas / Schwinn, Horst (Hrsg.): Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer. Tübingen: Gunter Narr, 2009, S. 381-400.
- Weinrich, Harald (1985): Die Zukunft der deutschen Sprache. In: ders.: Wege der Sprachkultur. Stuttgart, S. 333-363.